



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reden und Aufsätze

Göring, Hermann

München, 1941

Wir tragen die Verantwortung. Rede auf der Kundgebung der NSDAP. in
Frankfurt a. M. am 3. März 1933

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79288)

Wir tragen die Verantwortung

Rede auf der Kundgebung der NSDAP. in Frankfurt a. M.
am 3. März 1933

„Wer sich zum Staate bekennt, zu dem bekennt sich auch der Staat, wer aber den Staat vernichten will, den vernichtet auch der Staat.“

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und vor allem meine lieben Kameraden im Braunhemd! Wie anders sind doch die Zeiten geworden als damals, als ich das letztemal hier vor Ihnen stand, als ich Sie das letztemal in leidenschaftlichen Worten aufrütteln durfte im Kampfe um die Freiheit, nach der wir alle uns sehnten. Volksgenossen! Als ich heute eine Stunde vor meinem Abflug auf dem Balkon des Preußischen Innenministeriums, des alten Severingpalastes, stand, und als Unter den Linden Tausende und aber Tausende im Braunhemd mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel vorbeimarschierten, da kam mir plötzlich zum Bewußtsein, wie doch Gottes Gnade uns ausgezeichnet hat, wie doch endlich all das Sehnen und all das Hoffen dieser letzten vierzehn Jahre nun Wirklichkeit geworden ist.

Vierzehn Jahre haben wir gekämpft, vierzehn Jahre haben wir gelitten, so maßlos, wie nie ein Volk gelitten hat. Vierzehn Jahre hat man uns, unsere Bewegung, mit Terror unterdrückt, und vierzehn Jahre wollte man in dieses Volk Knechtsinn hineinerziehen, in ein Volk, das auf eine tausendjährige Geschichte eines einzigen Heldentums zurückblicken kann. Dieses Volk glaubten diese rassenfremden Menschen umformen zu können, dieses Volk, das noch vor fünfzehn Jahren einer Welt von Feinden widerstand, dieses Volk, das einen vierjährigen Heldenkampf ohnegleichen an der Front und in der Heimat führte, dasselbe Volk, das vier Jahre die Heimaterde vor dem Feinde schützte, dieses Volk, dessen Boden der Feind nur als Gefangener zu sehen bekam, niemals aber als Eroberer. Ein solches Volk wollte man zu Knechten machen.

Das allein, Volksgenossen, kennzeichnet schon den Wahnsinn und den Wahnwitz, der diese „Größen“ erfaßt hatte. Sie glaubten, aus ihrer inneren Feigheit heraus von sich auf ein ganzes Volk schließen zu dürfen. Sie glaubten, weil für sie vielleicht jene irdischen Güter die höchsten waren, vom deutschen Volke, daß es ohne Ideale leben könnte. So dachten sogenannte Volksvertreter von einem Volk, das in seiner tausendjährigen Geschichte immer wieder bewiesen hat, daß es bereit war, das Letzte hinzugeben, wenn man an seiner Freiheit und Ehre zerreren wollte. Ehre und Freiheit stahl man uns in jenem fluchwürdigen November 1918, als man hinterrücks die Front erdolchte.

Man sprach so oft von der Legende des Dolchstoßes. Man sprach so oft von dem Märchen des Verrates. Nein, Volksgenossen, hier läßt sich nichts bemänteln. Der Verrat ist Tatsache gewesen. Heute kennen wir die Früchte dieses fluchwürdigen 9. November. Wir kennen auch die Verbrecher. Mit diesen Verrätern muß abgerechnet werden. Sie sollen das deutsche Volk nicht weiter vergiften können.

Vierzehn Jahre hat dieses Volk einen Leidensweg zurückgelegt. erinnert euch, wie bitter die Not gewesen ist, wie sie hineinkroch in die letzte Stube, wie kein Mensch mehr ein und aus wußte. Man sagte damals: Der Friede von Versailles wird nur die Reichen treffen. Aber bald genug fühlte das Volk, daß es selbst der Packesel war, auf den die ganzen Lasten abgeladen wurden. Vierzehn Jahre, Volksgenossen! Blickt doch nur einmal zurück, bevor ihr am Sonntag eure politische Entscheidung fällt, seht nur einmal eine Viertelstunde zurück in diese vierzehn Jahre, erinnert euch trotz dieser schnellebigen Zeit, was diese vierzehn Jahre bedeutet haben, was Deutschland alles verloren und preisgegeben hatte, wie unsagbar die Leiden waren, wie bitter die Not, und ihr werdet erkennen, was es heißt, vierzehn Jahre vom Marxismus regiert zu werden. Was wäre denn geschehen, wenn nicht endlich sich das Schick-

sal gewendet hätte, wenn diese Bewegung im mühsamen Aufstiege, von wenigen Leuten begonnen, nicht zäh gerungen und trotz aller Rückschläge Graben um Graben genommen hätte, wenn diese Bewegung, die durch härteste Schlachten ging, die, fast aufgerieben, Hunderte von Toten und Tausende von Verwundeten verlor, nicht immer wieder gegen die marxistische Burg angestürmt wäre! Nicht aus ihrer inneren Kraft, denn die war damals zersplittert, nein, aus ihrer Mission von ihrem Volk heraus faßte sie immer wieder Kraft und Hoffnung. Sie hatte den Führer, sie wuchs trotz aller Vernichtungsschlachten zu einem stahlharten Block, und in einem einzigen kühnen Ansturm von einem Jahrzehnt schlug sie den Gegner, bestieg selbst das Schiff und packte selbst das Steuer, um nun Deutschland durch alle Klippen hindurch endlich mit einem geraden Kurs und mit einem klaren Ziel zu steuern.

Ein Jahrzehnt ungeheuren Ringens! Wer erinnert sich nicht der kleinen Anfänge! Was war das Schwerste? Nicht dieser lächerliche Terror der roten Bonzen, nicht jene hanswurstigen Spiele der Parteiminister, doch nicht etwa die Tauche, die man über uns gegossen hat, nicht die Verleumdungen, nicht die Verbote. All das haben wir ja nur lächelnd beiseite geschoben. Wir haben es genommen, wie es kam, und wir wußten, all das würde uns nur größer und stärker machen. Auch nicht, so bitter es klingt und so furchtbar es ist, die zehntausend Verwundeten und auch nicht die vielen Toten waren letzten Endes das Allerschwerste. Denn ihr Blut war Märtyrerblut. Ihr Blut war ja der Samen für diese Frucht, für diese Ernte. Ihr Blut hat ja unser Programm geschrieben, nach dem sie uns heute immer wieder fragen, ein Programm, das mit dem Blute dieser deutschen Freiheitskämpfer besiegelt wurde.

All das war noch nicht das Schwerste. Das Schwerste war das Ringen um den einzelnen Volksgenossen, der Kampf um die deutsche Seele, der Kampf um den deutschen Menschen. In diesem erbitterten Ringen mit dem ewig zerfetzenden Biste des

Marrismus den Deutschen zu retten, ihn wieder zu einem wertvollen Glied seiner Nation zu machen, in ihn, den Müden und in Lethargie Erstickenden, wieder den Funken des Widerstandswillens hineinzupflanzen, in ihn, den Verächter, wieder den Funken des Glaubens zu setzen, in ihn, der nichts mehr von seinem Deutschland wissen wollte, wieder Liebe zu seinem Volke zu pflanzen. Das ist das Schwerste gewesen. Das war ein Ringkampf. Da ging es Nacht für Nacht, Abend für Abend von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und immer wieder peitschten wir euch auf, immer wieder hämmerten wir es in eure Hirne hinein, immer wieder pflanzten wir es in eure Herzen. Und so wuchsen wir. Gestern noch Feinde, gestern noch Abseitsstehende, gestern noch Zweifelnde, gestern noch Besserwissende, waren sie heute Kämpfer geworden. Und immer größer wurde diese Armee, und immer erbitterter wurde der Kampf und immer gigantischer wurde dieses Ringen. Und schließlich stemmten wir uns gegen das Totengemach eines ausgehöhlten Staates, mit einem gewaltigen Schlag wurde es aufgestoßen, und jetzt formen wir Deutschland für die Zukunft.

Volksgenossen! Was wir zu sehen bekommen haben, das war ein Trümmerfeld. Alles liegt vernichtet am Boden. Überall ragen kahle Wände empor. Das deutsche Leben, die deutsche Wirtschaft in all ihren Zweigen, die deutsche Kultur, alles, wohin ihr blickt, rauchende Trümmer. Ein Schlachtfeld. Verödet, ausgerottet liegt es da. Nichts sprießt, nichts blüht. Alles übersät von dem Gift dieser Gase, die vierzehn Jahre lang alles lebendige Leben zerknirschen und zerfressen haben. Das ist das traurigste Kapitel der marxistischen Herrschaft.

Die Wirtschaft, sagten sie einst, wollten sie nur dem Volke geben. Das Volk sollte selbst Besitzer dieser Wirtschaft werden. Das Volk selbst sollte Eigentümer der Produktionsgüter sein und wie all das Gefasel vom sogenannten marxistischen Sozialismus hieß, von dem sie genau wußten, daß das niemals kommen würde. Unter ihrer Herrschaft hat der Kapitalis-

mus sich zur schamlosesten Ausbeutung erhoben; ein Truß entstand nach dem andern, mit ihnen zerschlug man die persönliche Verantwortung des Unternehmers, zerschlug man den kleinen Betrieb, der seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn gegangen war. Sie stahlen auch die persönliche Verantwortung und setzten die Gleichheit des anonymen Aktienbesitzes an ihre Stelle, weil sie so das Volk um so leichter ausbeuten und auspowern konnten.

Das war auch der Grund, warum sie die falschen Fronten aufrissen. Sie konnten kein Volk brauchen, das einig war. Nein, diese wirtschaftlichen Gegensätze mußten gepredigt werden. Dem Arbeiter wurde gesagt: Dort, siehst du diesen Unternehmer, das ist dein Feind. Weil er Unternehmer war, gleichgültig, ob er vielleicht der beste Mensch, der beste Deutsche gewesen sein mag. Nein, der wurde zum Feind erklärt. Und auf der anderen Seite sagte man dem Unternehmer: Dort siehst du den Arbeiter stehen, das ist dein Todfeind, der ist gegen dich, du bist gegen ihn. So riß man Fronten auf, so stand Arbeitnehmer gegen Arbeitgeber, in zwei Fronten, statt daß sie in einer Front gegen die jüdischen Ausbeuter gestanden hätten.

Der Landwirtschaft gab man den Todesstoß. Warum? Solange noch ein Bauer auf seiner Scholle sitzt, solange er noch verwurzelt in dem Erdreich steht, auf dem er gewachsen ist, solange selbstverständlich sind für ihn Begriffe wie Raum, Land, Vaterland immer noch etwas Heiliges. Da mußte man ansetzen. Entwurzeln mußte man ihn, heimatlos machen, herausreißen aus dem Erdreich seines Volkes und seines Herzens, seines Denkens. Vergiften mußte man dieses Denken. Vergiften mußte man sein Fühlen. So machte man aus dem freien und stolzen Bauern, wenn noch so wenig sein eigen war, den internationalen Proleten und schrie: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! So entwurzelt man den Bauern, und

unter dem Druck des Kampfes tat man so, als wollte man ihm wieder helfen.

Man wollte wieder siedeln und setzte den Bauern auf einen Besitz, den er nicht halten konnte. Dort siedelte man neu, während man das Bestehende zugrunde gehen ließ, anstatt erst einmal zu retten, was noch da war. Das scheint doch das erste zu sein, und das erkannte Adolf Hitler in einer der ersten Sitzungen des neuen Kabinetts, indem er erklärte: Erst muß der Bauer, der noch da ist, gerettet werden. Dann kann man die andern ansetzen und siedeln.

Dann schwang man auch über den Mittelstand die Peitsche und die Geißel. Der Mittelstand war ja die breite Masse des Volkes, die in einem gewissen kleinen Besitz zu Hause war, die auch alte, ererbte Güter ihr eigen nannte. Solange sie diese Güter besaß, konnte sie unter Umständen auch noch eine Stütze des Staatsgedankens sein, konnte vor allen Dingen noch vaterländische Gedanken im Busen hegen. Also mußte man auch sie entwurzeln und enteignen. Und dann kam eine Enteignung, wie sie noch kein Volk raffinierter gesehen hat. Dann kam jene Inflation, die in wenigen Monaten alles, was in Deutschland noch an Gütern war, zerstörte, die ein ganzes Volk auspowerte. Und der Rest? Dort, wo wieder langsam etwas gespart wurde, da zog man mit irrsinnigen Steuern, die nichts mehr mit dem Begriff der Staatsabgabe zu tun hatten, weil sie eine glatte Enteignung waren, den Rest heraus, und so hatte man auch hier Proletarier geschaffen. Alte Familien, Besitzer durch Generationen, wo sind sie heute hingekommen? Dieser und jener sitzt vielleicht noch in seinem Hause, das einst von seinen Vätern erbaut wurde, aber nicht mehr als freier Besitzer, wenn er überhaupt noch da sitzt, bestenfalls als unbesoldeter Portier. Das ist das Schicksal dieser Menschen geworden.

So hat man systematisch alles zerschlagen. Wo der kleine Kaufmann einen Laden hatte, vielleicht auch schon vom Vater

übernommen, steht jetzt ein Warenhaus, das Einheitsgeschäft. Der Jude hat es an sich gerafft. So zerstörte man dort überall Besitztum, wo es verantwortungsbewußt war, wo es mit einer gewissen Verantwortung für Volk und Vaterland verbunden war.

So versuchte man, immer wieder neue Menschen in das große Becken des internationalen Proletariats hineinzubekommen, so versuchte man, immer neue deutsche Menschen zu entwurzeln und aus ihrem eigenen Volk, ihrem eigenen Vaterlande herauszureißen, um sie dann um so leichter beherrschen zu können. Wir sind oft ausgelacht worden, wenn wir den Begriff Sklave für den deutschen Menschen formulierten. Aber, Volksgenossen, wie soll man denn letzten Endes den Begriff Sklave formulieren? Ein Mensch arbeitet, und durch die Arbeit schafft er eine Leistung. Wenn die Leistung sein eigen bleibt, dann ist er ein freier Mann. Wenn er sie aber abführen muß an einen Fremden, dann ist er Sklave geworden, dann arbeitet er nicht mehr für sich.

So wollten sie aus einem der fleißigsten aller Völker, der arbeitsamsten aller Völker und auch vielleicht aus dem tüchtigsten aller Völker den arbeitsamsten Sklaven machen. Das war auf lange Sicht ihr Ziel, und darum auch nicht nur die Entwurzelung aus dem Boden, nicht nur die Entwurzelung aus dem Besitz, sondern auch die Entwurzelung aus dem Denken und die Entwurzelung aus dem Fühlen und schließlich die Entwurzelung aus der deutschen Geschichte, aus der noch immer ein Volk, wenn es arm wurde, seine letzte Kraft hernahm, aus der Geschichte, daß vor ihm Geschlechter waren, denen es auch einmal schlecht ging und die doch die Kraft des Wiederaufstiegs aus ihrer Geschichte geschöpft und ihn erreicht hatten.

Deshalb sagten sie: Weg mit deutscher Kultur! Die könnte ja den einzelnen noch irgendwie mit seinen Gefühlen an den Begriff Vaterland ketten. Deshalb: Weg mit deutscher Kunst! Auch hier sind die Drahtzieher wieder die gleichen. Volks-

genossen, wolltet ihr doch nur einmal hinter die Kulissen sehen! Die Maske ist verschieden, die Frage dahinter ist aber immer die gleiche geblieben!

Zu diesem Entwurzeln aus deutschem Fühlen und deutschem Denken gehörte natürlich in erster Linie auch die Zerstörung aller Begriffe von Ethik und Moral, die wir von unseren Vätern übernommen hatten. Darum ließ man der Korruption freien Lauf, darum ein Sumpf neben dem andern, darum hatte man ein Gift nach dem andern in diese Volk geträufelt. Darum auch wurde die Unsitte zur Sitte des deutschen Volkes erhoben und deutsche Sitte mit Füßen getreten, wie man ja alles mit Sauche übergieß, was uns einst heilig war, wofür einst auch Menschen vier Jahre gekämpft und schließlich ihr Leben gelassen haben. All das nahm man uns, all das stahlen sie uns, um all das betrogen sie uns, und das nannten sie dann: In einem Zustand wahrer Schönheit, Freiheit und Würde leben.

Seht euch die letzten vierzehn Jahre an. Innenpolitik: Eine Innenpolitik des Terrors gegen alles, was noch national empfand, eine Innenpolitik des Zwanges gegen alles, was sich noch auflehnen wollte, eine Innenpolitik der Korruption und Zersetzung gegen alles, was noch Anstand hieß. Und wollt ihr die Außenpolitik ansehen? Nun, wer von der Feigheit gekommen ist, der kann nur feige handeln, und ihre Außenpolitik war feige. Sie hat in Unterwerfung und Erfüllung Jahr um Jahr bestanden.

Auf diesem Trümmerfeld, in dieser Zerstörung züchtete der Marrisismus seine letzte, seine schlimmste und übelriechende Sumpfpflanze, die es gibt. Auf diesem mit Verrat, auf diesem mit Unmoral gedüngten Boden sprießte der Kommunismus empor. Wenn die Herren Sozialdemokraten mir sagen, sie müßten es sich verbitten, daß sie mit den Kommunisten zusammen in einen Topf geworfen würden, so antworte ich ihnen: Aus eurem Topf sind die kommunistischen Stinkdämpfe

herausgekommen! Es ist euer Herr Severing, der Mutige, gewesen, der erklärt hat, die Kommunisten seien politische Kinder. Jetzt wollt ihr euch darüber erregen, daß ich in ihnen nicht politische Kinder, sondern Verbrecher sehe.

Volksgenossen, ich will nicht all das wiederholen, was ich vorgestern im Auftrag der Reichsregierung im Rundfunk über die kommunistischen Bewegungen, über die kommunistischen Absichten, über die kommunistischen Verbrechen gesagt habe. Etwas anderes will ich wiederholen, was ich dort gesagt habe: Die Herren müssen eins verstehen: Ich denke nicht daran, in bürgerlicher Manier und in bürgerlicher Zaghastigkeit nur einen Abwehrkampf zu führen. Nein, ich gebe das Signal, auf der ganzen Linie zum Angriff vorzugehen!

Volksgenossen, meine Maßnahmen werden nicht angekränkelt sein durch irgendwelche juristischen Bedenken. Meine Maßnahmen werden nicht angekränkelt sein durch irgendeine Bürokratie. Hier habe ich keine Gerechtigkeit zu üben, hier habe ich nur zu vernichten und auszurotten, weiter nichts! Dieser Kampf, Volksgenossen, wird ein Kampf gegen das Chaos sein, und solch einen Kampf führe ich nicht mit polizeilichen Machtmitteln. Das mag ein bürgerlicher Staat getan haben. Gewiß, ich werde die staatlichen und die polizeilichen Machtmittel bis zum äußersten auch dazu benutzen, meine Herren Kommunisten, damit Sie hier nicht falsche Schlüsse ziehen, aber den Totekampf, in dem ich euch die Faust in den Nacken setze, führe ich mit denen da unten, das sind die Braunhemden! Ich werde dem Volke klarmachen, daß das Volk sich selbst zu wehren hat. Ich werde ihm klarmachen, daß die lebendigen Kräfte des Volkes hier mobilisiert werden müssen. Und darum habe ich mit voller Absicht erklärt: In Zukunft, meine Herren, kommt in den Staat nur mehr hinein, wer aus den nationalen Kräften stammt, und nicht, wer sich herandrängt und heranheuchelt. Mich stört es nicht, wenn gewisse „Kritiker“ sich scheinheilig über diese meine Maßnahmen auf-

regen und nach „mehr Gerechtigkeit“ schreien. Ich messe mit zweierlei Maß. Ich wäre nicht gerecht, wenn ich nicht endlich die roten Bonzen zum Teufel jagen würde. Sie haben schon zu lange für unser Geld sich in den Sesseln herumgewälzt, es war allerhöchste Zeit. Vierzehn Jahre haben sie dieses nationale Deutschland unterdrückt, vierzehn Jahre lang durfte nicht einmal ein Portier eines Ministeriums Nationalsozialist sein. Das ist dann eure Gerechtigkeit gewesen. Vierzehn Jahre habt ihr sie unterdrückt. Nein, wer sich zum Staat bekennt, zu dem bekennt sich auch der Staat. Wer aber den Staat vernichten will, den vernichtet auch der Staat.

Da kommt mir nur nicht — ihr roten und rosaroten Herren — und erklärt, wir wären auch einst staatsfeindlich gewesen und wir hätten auch einen Staat stürzen wollen und gestürzt. Nein, meine Herren, die Rechnung stimmt nicht; weil kein Staat da war, weil nur ein System von Bonzen existierte, darum haben wir um einen Staat überhaupt erst gekämpft und gerungen. Wir sind nicht staatsfeindlich, sondern nur bonzenüberdrüssig geworden. Ihr, meine Herren Marxisten, habt einst mit unsauberem Mitteln einen sauberen Staat gestürzt, und wir haben mit sauberen Mitteln ein Schieberssystem beseitigt.

Ihr habt gesagt, wir wären gegen die Republik. Meine Herren, wäre die deutsche Republik eine Republik der Freiheit gewesen, hätte die deutsche Republik den Widerstand 1918 und 1919 leidenschaftlich organisiert, wir wären die treuesten Republikaner geworden. Ihr scheint zu vergessen, wie eure Republik entstanden ist. Ihr scheint zu vergessen, daß sie eine Geburt des Meineids gewesen ist, ihr scheint zu vergessen, was ihr an dieser Republik beschmutzt habt. Und wenn ihr heute erklärt, wir seien gegen die Fahne der Republik gewesen, gegen Schwarzrotgelb, jawohl, wir sind dagegen gewesen, meine Herren: Hättet ihr damals diese Fahne als ein Fanal des Widerstands auf das Straßburger Münster gepflanzt und

hättet ihr erklärt: Bis hierher und nicht weiter! Wir alten Soldaten wären mit Inbrunst vor dieser Fahne niedergekniet. Aber ihr habt sie aufgezogen über Verrat, über Schmach und über Schande, und darum danken wir unserem Gott, daß er über dem Deutschland der letzten vierzehn Jahre nicht das alte, ruhmreiche Symbol hat wehen lassen, danken wir dem Schicksal, daß es in einem Augenblick die ruhmreichen Farben einrollte.

Volksgenossen, meine erste Amtshandlung als Präsident des neuen Reichstags wird sein, dem Reichstage vorzuschlagen, daß Deutschland nunmehr die alte schwarzweißrote Fahne mit dem strahlenden Hakenkreuz, die neue Siegesfahne, voranflattern soll. Wir werden euch zeigen, wir werden euch endlich beweisen, daß eure Zeit absolut und definitiv vorbei ist und nicht mehr wiederkommt. Wir werden euch beweisen, daß wir ein neues Fundament gebaut haben, weitab von eurem Hause, das ihr vor vierzehn Jahren errichtet habt und bei dem jetzt auch noch die Fassade eingestürzt ist.

Dieses Fundament aber soll zusammengeschweißt sein aus unserer Weltanschauung, aus der Weltanschauung, die endlich wieder die beiden Begriffe Nationalismus und Sozialismus zusammenführt. Sie sollen nicht mehr in Todfeindschaft gegeneinander stehen und — falsch verstanden — Millionen Menschen gegeneinander kämpfen lassen. Die feindlichen Lager sollen nun in eine einzige Einheit zusammengeschweißt werden, darum soll diese Weltanschauung das Fundament des neuen Reiches sein. Denn nur, wer es verstanden hat, über Klassen und Stände und Berufe hinweg zu einen und zu einigen, dem wird es auch vergönnt sein, dort zu versöhnen, wo versöhnt werden muß.

Die Einheit des Reiches, Volksgenossen, bleibt eine leere Form, wenn das Volk zerrissen ist, und deshalb gibt erst die Einheit des Volkes der Einheit des Reiches den wahren Inhalt.

Diese Einheit des Volkes zu schmieden, das ist das Lebenswerk Adolf Hitlers, und weil er diese Einheit schmieden will, weil er das Volk in all seinen Schichten, Berufen und Konfessionen wieder zusammenbringen will zu einem Faktor, der in allen großen Schicksalsfragen einheitlich denkt, deshalb mußte er dem Marxismus den Toteskampf ansagen. Denn wo der Marxismus herrscht, kann er nur von der Zerrissenheit der Klassen, von Haß, von Gegensätzlichkeiten leben. Deshalb muß er untergehen.

Darum laßt sie mordbrennen, laßt sie lügen, lügen und wieder lügen. Wir arbeiten und wir bauen auf. Und wenn heute die Auslandspresse, von kommunistischer, von marxistischer Seite inspiriert, erklärt, es gebe gar keinen Täter für den Brand des Reichstages, den hätte der Minister Göring selbst angezündet, um Unterlagen gegen den Marxismus zu bekommen, dann sage ich, meine Herren, dazu brauchte ich nun den Reichstag nicht anzuzünden. Unterlagen für euer Verbrechertum gibt es genug, um euch aburteilen zu können.

Volksgenossen! Das alles sind so Scheinwerfer, blitzartig übers Volk dahingeschleudert, damit es erkenne, in welcher furchtbarer Gefahr es steckt. In zwei Tagen werdet ihr noch einmal aufgerufen, am 5. März erschallt der Ruf und erklingt das Lied, das ihr so oft mitgesungen habt: Zum letztenmal wird zum Appell geblasen! Jawohl, am 5. März ruft das deutsche Schicksal zum Appell. Dann muß das deutsche Volk antreten, denn Deutschland und das Vaterland stehen in Gefahr. Wir Männer sind bereit, die Verantwortung vor Gott und vor dem Volke zu tragen, das wollen wir. Gott wird uns die Kraft geben, wenn ihr uns euer Vertrauen schenkt. Dann wollen wir die Nacht und das Gewölk beiseiteschieben. Dann werden wir euch die Sonne zurückholen.